

Anstellen.

Dienstag früh hatte der Laden der Großschlächterei in der Wipplingerstraße Fett zum Verkauf. Den Bummellern, die am Abend vorher über die hohe Brücke gingen, bot sich ein trauriger Anblick. Es war 10 Uhr abends, und schon standen oder lagen, in Tücher gehüllt, etwa hundert Frauen, Männer und Kinder vor dem Geschäft, um bis 5 Uhr morgens, da der Laden geöffnet wird, auf die zwölf Dekagramm Speck zu warten, auf die sie nach der Fettkarte Anspruch haben. Um 2 Uhr nachts war die Zahl der Wartenden auf vielleicht dreihundert angewachsen. Am frühen Morgen waren es vermutlich schon tausend. Ob alle Speck bekommen haben, wissen wir nicht. Anzunehmen ist, daß ein großer Teil leer ausgegangen ist, leer abgezogen nach mehrstündigem Warten zur Nachtzeit. So geht es in Wien schon seit Monaten zu.

Samstag hatten die vor der Großschlächterei-Filiale Ecke Karl Ludwig-Straße und Gensgasse Angestellten ein Erlebnis, das alles Dagewesene überbietet. Die Leute standen von 10 Uhr abends bis gegen 1/2 6 Uhr früh angestellt. Beim Öffnen des Ladens wurde ihnen mitgeteilt, daß kein Fett vorhanden sei. Die angesammelten Frauen und Männer nahmen die Mitteilung mit begreiflicher Entrüstung entgegen. Man versuchte sie auf — 5 Uhr nachmittags zu vertrösten. Um diese Stunde werde vielleicht Ware eintreffen. Wen diese Aussicht lockte, der konnte gleich stehen bleiben, um neun Stunden später als erster zwölf Dekagramm Fett zu erhalten...

Die Wiener Gemeindeverwaltung scheint diese Zustände als gottgewollte, unabänderliche Ordnung zu betrachten. Und doch muß gesagt sein, daß das Übel beseitigt werden kann. Zwei Wege führen dazu: entweder erhöhte Fettanlieferungen oder aber die Verteilung so zu regeln, daß das Anstellen überflüssig wird. Da keine Aussicht besteht, Fett in genügender Menge nach Wien herinzubekommen, so muß eben eine entsprechende Zuteilung vorgenommen werden. Sie ist möglich. Nötig ist nur, daß die Behörden der Bevölkerung gegenüber den Mut zur Wahrheit aufbringen und offen erklären, daß das zur Verfügung stehende Fett nicht ausreicht, die Wiener Fettkarten einzulösen. Man müßte so vorgehen wie bei der Mehlsverteilung, die ja auch nicht immer voll erfolgt. Wenn es möglich war, die Mehlszuteilung so zu regeln, daß der Bevölkerung von Fall zu Fall gesagt wurde, ob sie für den nächsten Zeitabschnitt auf die volle Menge rechnen könne oder nicht, warum soll der gleiche Vorgang nicht bei der Fettzuteilung angängig sein?

Freilich behaupten die Fachleute, daß die Dinge bei der Fettversorgung viel ärger liegen als bei der Mehlszuteilung. Es wird behauptet, daß die Fettzufuhren gerade ein Drittel der Fettkartenmenge betragen. Es gibt sogar Fachleute, die meinen, die Zufuhren seien noch geringer. Das ändert aber nichts daran, daß eine geregelte Zuteilung ohne Anstellen möglich ist. Man könnte sie vielleicht nach Bezirken einteilen, vielleicht so, daß jede Woche nur gewisse Bezirke Fett zugewiesen erhalten. Das ist immer noch klüger und besser als das unwürdige Anstellen, durch das ja auch nur ein kleiner Teil der Bevölkerung zu Fett kommt.

Es gibt noch ein Mittel: eine Razzia in den Haushaltungen und die Aufteilung der gehamsterten Fettvorräte an die Bevölkerung. Unter den 400.000 Haushaltungen Wiens gibt es, gering gerechnet, vierzigtausend, die über je zehn Kilogramm Fett verfügen. Das gibt 400.000 Kilogramm Fett oder an dreieinhalb Millionen Wochenrationen. Bei den traurigen Ernährungszuständen dieser Tage eine schöne Aushilfe für die armen Wiener.